

gründlich und sauber. Er legt ihr nicht nur die einschlägigen Schriften Luthers, sondern auch seine Predigten zugrunde. Die Darstellung ist nicht durch vorgefaßte Begriffe und Urteile beherrscht, sondern streng sachlich aus den Quellen gewonnen und reich mit Zitaten belegt. Dabei sind selbstverständlich für den Kenner Luthers keine sensationellen neuen Erkenntnisse zu erwarten, aber umgekehrt ein Abbau der Deutelmoser-Sensation zugunsten echten Hörens auf Luther. Im einzelnen ist manche feine Beobachtung gemacht und gut formuliert; etwa S. 28: Die Kirche „tritt nicht so nahe an die Stelle des das geistliche Regiment führenden Christus, wie die weltliche Obrigkeit an die Stelle Gottes im weltlichen Regiment tritt“. Das gezeichnete Bild tut durch sich selbst Deutelmoser ab. Daher hat der Verfasser mit Recht darauf verzichtet, sich im Texte selber mit D. auseinanderzusetzen. Nur in einer Reihe von Anmerkungen weist er seine Lutherdeutung kurz ab. Bekanntlich ist für Deutelmoser besonders Luthers Schrift *De servo arbitrio* zum Verhängnis geworden, weil er sie statt als letztes vielmehr als erstes und grundlegendes Wort Luthers behandelt, von dem aus er alles dazu sich Spannende entwertet oder umdeutet. Rinder sagt dazu mit Recht (S. 32, Anm. 17): „Man darf letzte und höchste Erkenntnisse des Glaubens, wie sie die Schrift ‚Vom unfreien Willen‘ ausspricht, nicht zu ersten machen wollen! Man wird sie erst verstehen, wenn man die ersten, grundlegenden voll ernst nimmt!“ Auch H. Rittel sind einige Anmerkungen gewidmet. Soviel ich selber gegen Rittel auf dem Herzen habe (siehe meine Schrift „Evangelium und Konfession“, 1940), ich glaube, daß Rinder ihm an einem Punkte unrecht tut. Man kann m. E. nicht sagen, daß H. Rittel den einzigen Zweck des Evangeliums in seiner Hilfe für die Obrigkeit, seinen weltlichen, politischen Auswirkungen sieht (S. 43). Rinder formuliert selber vorsichtig, es scheint so. Gewiß stellt Rittel, der besonderen Absicht seiner Schrift entsprechend, diese Seite in den Vordergrund. Aber darin erschöpft sich ihm der Sinn des Evangeliums keinesfalls. Paul Althaus.

Krüger, Gottfried: Die Lutherstadt Wittenberg im Wandel der Jahrhunderte in (70) zeitgenössischen Bildern. Verlag Max Gens, Lutherstadt Wittenberg. 81 Seiten. 2 RM.

Das älteste Stadtbild Wittenbergs stammt erst aus dem Jahre 1550. Es findet sich in der in Antwerpen erschienenen lateinischen Übersetzung einer spanisch geschriebenen Geschichte des Schmalkaldischen Krieges. Daß der deutsch-flämische Kolonialort „in termino civilitatis“ durch Jahrhunderte ohne Abbild blieb, ist verständlich. Weniger, daß die Residenz des sächsischen Zweiges der Askaniern, die Universitätsstadt Friedrichs des Weisen, am allerwenigsten, daß Luthers Stadt, der Vorort der Reformation, keine bildliche Darstellung fand. Freilich nach Luthers Tode erscheinen die Stadtbilder dann in verwirrender Fülle. Der Wittenberger Heimatforscher, Sanitätsrat Dr. Krüger, zeigt sie uns in diesem von der Stadtverwaltung vorbildlich herausgegebenen Werke mit sicherer Führung. Sie spiegeln die wechselvollen Schicksale der Stadt in der Geschichte treulich wider: der Schmalkaldische Krieg, die Zeit vom Ende des 16. bis Mitte des 18. Jahrhunderts und schließlich die Entwicklung von 1750 durch den 7jährigen Krieg und der Befreiungskrieg gestalten das Bild. Die wechselnde Gestalt der Türme der Schloßkirche und der Stadtkirche verändern am stärksten das Bild. 1546 wird der Schloßkirchenturm mit seinem reizvollen Gumpenkreuz, werden ebenso die gotischen Pyramiden der Stadtkirche abgetragen, um auf den Plattformen Geschütze aufzustellen. Ersatz bekommt die Stadtkirche 1558 durch die noch heute vorhandenen achteckigen Renaissancestühle mit Laterne und Kuppel, das Schloß durch Spitzkuppeln. Durch Beschießung und Brand

geht der Schloßkirchenturm 1760 im 7jährigen Krieg verloren; der Erfaß eines Barockturmes von 1770/1 geht wieder bei der Belagerung 1813 in Flammen auf. Erst 1892 bekommt dann die Schloßkirche ihren heutigen Turm. Solche und andere Einzelheiten der Lutherstadt werden in genauer und zuverlässiger Darbietung der grundlegenden Bild-Typen dem Beschauer deutlich. Ein stadtgeschichtlich wie kirchengeschichtlich gleich bedeutungsvolles Werk, das jeder Lutherfreund sich bei dem erstaunlich billigen Preis zu eigen erwerben sollte. Krolle.

Freydank, Hanns, Dr. phil., Martin Luther und der Bergbau. Band 4 der Bilder aus der Mansfelder Vergangenheit. 112 Seiten. Mansfelder Heimatverlag Ernst Schneider, Eisleben-Lutherstadt (1939).

Die in der Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im Preussischen Staat 1933 erschienene Arbeit ist hier mit gutem Grunde, etwas erweitert, mit 43 Abbildungen als Buch erschienen. Denn sie enthält auch Ansprechendes und Neues für den weiten Umkreis der Luthergemeinde. Nicht nur Luthers eigene Beziehungen zum Bergbau, in den auch das Hüttenwesen und der Salinenbetrieb eingeschlossen ist, so daß auch die Reformation in Halle mit berücksichtigt wird (der Verfasser hat auch eine Geschichte der Hallischen Pfännerschaft geschrieben), werden hier dargelegt, seine verschiedenen Äußerungen über ihn, insbesondere sein Verhältnis zu den Mansfelder Grafen (Briefe von Graf Albrecht sind in Übersetzung beigegeben, auch die Würdigung des „Bergmannes“ Luther in der Lutherpredigt des Bergpredigers Matthesius und in den Bergmannspredigten Spangenberges). Der Nachdruck in der Schrift liegt in der auf eigene Vorarbeiten des Verfassers gestützten Darstellung der Arbeit und des Anteils Hans Luthers und seiner Familie — alle drei Schwiegersöhne waren Hüttenmeister — an der Förderung und Verhüttung der Erze des Eisleber und des Mansfelder Berges. Die einzelnen Gruben und „Feuer“ des Anteils sind genau festgestellt, auch Erträgnisse sind in Einnahme und Ausgabe nachgewiesen. Eine Reihe urkundlicher, technischer und landschaftlicher Bilder, auch eine Karte mit Vermerk des Lutherschen Besitzes, unterstützt die Schilderung des sachmännisch in den Betrieben wohlbewanderten Verfassers. Neues Material ist aus dem Archiv der Mansfelder A. G. erhoben und in den geschichtlichen und wirtschaftlichen Zusammenhang gestellt. Große Umsicht läßt den Verfasser die zahlreiche Literatur verwerten und die handschriftlichen Dokumente nützen, sie hat ihm auch den schönen Fund der Abblatztettel des Kardinals Albrecht geschenkt, von denen eine Probe beigelegt ist. Er versteht auch anschaulich zu beobachten und hebt treffend das Neue heraus, z. B. in Luthers naturgeschichtlichen Urteilen, auch über den Fischabdruck im Kupferschiefer mit dem Papstbilde (wozu noch zu verweisen wäre auf Zeitschr. des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen, 24, 1928, S. 107f.). Besonders hervorzuheben ist noch, daß der Vater Luthers in seiner streng energischen Arbeit, in seinem starken Rechtsinn und in der Angesehenheit, die er sich errungen hat, hier den ganz konkreten Hintergrund erhält. Vielleicht wäre bei einer Neuauflage den landschaftlichen Aufnahmen noch eine solche der Halden zwischen Möhra und Kupfersuhl zuzufügen: Dort sind noch Arbeitsstätten von Hans Luther sichtbar, von denen der unterirdische, von Thüringen zum Harz streichende Zug des Kupferschieferflözes ihn ins Mansfeldische gezogen hat. Johannes Ficker.